Gedichte

von

Gustav Gerstel.

Gedichte

von

Gustav Gerstel.

München.
In Commission der Georg Franz'schen Buchhandlung.
1866.

Seiner Hoheit

dem Herzoge

Adolph von Nassau

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Gnädigster Herzog und Herr!

Wenn ich es in dieser ernsten, sturmbewegten Zeit wage, eine kleine Auswahl meiner poetischen Versuche zu Ew. Hoheit Füßen niederzulegen, so geschieht es einzig und allein in der uneigennützigen Absicht, meinem ehrfurchtsvoll geliebten Landesherrn ein schwaches aber aufrichtiges Zeichen von der unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit selbst Derjenigen zu geben, welche ein ungünstiges Geschick ihrem engeren Vaterlande bisher fern gehalten hat.

Des Sängers beste, edelste Habe ist das Liedergold seiner Saiten; — die unendliche Güte meines gnädigsten Herzogs und Herrn, des erhabenen Beschützers aller Künste und Wissenschaften, läßt mich hoffen, daß auch meiner kleinen, doch aus treuem patriotischem Herzen kommenden Spende ein huldreicher Empfang zu Theil werden wird.

In tiefster Ehrfurcht

Ew. Hoheit

unterthänigster

Gustav Gerstel.

Vermischte Gedichte.

Meine Wünsche.

O möchte mir ein hold erblühend Weib,
Ein treuer Freund, ein nützlich Leben werden, —
Gesundheit dann an Seele und an Leib,
Die Wünsche hab' ich einzig nur auf Erden!

Ein liebend Weib, um nach des Tages Müh'n
In ihren Armen süße Ruh' zu finden,
Und deren Kuß, in feurig heißem Glüh'n,
Das Herz durchzuckt in seinen tiefsten Gründen;

Ein treuer Freund, der mir zur Seite steht
Mit frischer Kraft und heilig ernstem Streben,
Ein männlich Herz, das innig mich erräth,
Dem ich ein Theil von seinem eig'nen Leben;

Es gebe Gott zum Willen auch die Kraft,
Auf halbem Weg nicht thatlos zu erschlaffen,
Er schütze mich vor gift'ger Krankheit Haft, —
Der Muth ist da, um Gutes dann zu schaffen!

Ein Dichterherz.

Es ist ein ew'ges Streben
In übervoller Brust,
Es ist ein zwiefach Leben
In Leiden und in Lust;

Es ist ein heißes Sehnen,
Ein träumerischer Hang,
Ein Hoffen, Fürchten, Wähnen,
Ein nie gestillter Drang;

Es ist ein endlos Wagen
Wie Sturmesfluth so wild, —
Es ist ein still Entsagen
Wie Kindesdemuth mild;

Und Knospen, duft'ge Blüthen
Und Lieder allerwärts, —
'S ist doch ein seltsam Räthsel
Um solch ein Dichterherz!

Für wen?

Ich möchte wohl von Liebe singen,
Von blauen Augen, hold und schön,
Und lassen hell die Saiten klingen —
Doch ach, ich weiß ja nicht für wen?!

Ich möcht' in wonnigem Entzücken
Durch reich geschmückte Fluren geh'n,
Des Lenzes bunte Kinder pflücken —
Doch ach, ich weiß ja nicht für wen?!

Oft faßt mich ein gewaltig Sehnen,
Lacht auch das Leben noch so schön,
In meinen Augen schimmern Thränen —
Doch ach, ich weiß ja nicht für wen?! —

So wechselt Freude stets mit Klage
Und Jubelsang mit Schmerzgestöhn,
Indeß ich still mein Herz befrage —
Und doch nicht sagen kann für wen?!

Am Canale in St. Petersburg.

Abend war's. Am Firmamente
Schimmerten die gold'nen Sterne;
Seufzend nach der Heimath blickt' ich
In die grau verschwomm'ne Ferne.

Tröstend klang, wie Gottessegen,
Ein entferntes Glöckchen leise —
Schaukelnd sich auf dem Canale
Sang ein Schiffer seine Weise.

Düster klagend, heimlich hoffend,
Quoll es ihm aus bangem Herzen —
Und in dem Gesange bebten
Seines ganzen Volkes Schmerzen! —

Bibamus!

Die Luft ist lau, die Sonne glüht
Noch einmal hell im Sinken,
Frisch auf, ihr Freunde, schnell ein Lied
Und laßt uns trinken, trinken!

Seht doch den frommen Heil'genschein
Um unſ're Häupter blinken! —
Der Pfropfen ſpringt — es ſtrömt der Wein,
Laßt ſingen uns und trinken!

Komm her, komm her, mein ſchönes Kind,
Nimm Platz an meiner Linken, —
Der Lenz verrauſcht, die Zeit verrinnt,
Laß küſſen uns und trinken!

Mag immerhin die Wiſſenſchaft
Sich noch ſo weiſe dünken:
Die Wahrheit perlt im Rebenſaft,
D'rum, Brüder, laßt uns trinken!

Und ruft der Tod: Jetzt iſt's genug,
Ihr nimmerſatten Zecher! —
Dann, Freunde, ſchnell noch einen Zug, —
In Trümmer dann die Becher!

Der kranke Schauspieler.

Kamst Du schon wieder über meine Schwelle
Und schielst mir grinsend in's Gesicht, Freund Hein? —
Gib Dich zur Ruh', du klappernder Geselle,
Noch dünkt mir's schön, ein Erdenwurm zu sein!

Noch winkt mir manche hochbestäubte Flasche,
Noch regt sich mir im Herzen manch Gedicht, —
Und daß ich gern noch ein Paar Küßchen nasche,
Verdenkst du mir gewißlich selber nicht!

Noch ist mir werth jedwede neue Stunde,
Noch lab' ich mich am heit'ren Himmelsblau, —
Und dann, ich weiß aus manchem Freundesmunde:
„Mit Comödianten nimmst Du's nicht genau!“ —

D'rum mach' Dich, Freund, getrost nur auf die Sohlen,
Zurück den Arm, so drohend ausgestreckt! —
Du sollst erst dann, Gevatter Hein, mich holen,
Wenn mir kein Kuß und auch kein Wein mehr schmeckt!

Phantasie.

Erbärmlich Leben! — Eingesperrt im Kreis
Der grauen altersschwachen Festungsmauern,
Die schöne Jugend, thatlos wie ein Greis,
Recht systematisch trocken zu vertrauern!

Willkommen mir, du freie Dichterluft,
Nur frisch in's Herz, in's junge Herz gedrungen! —
Nach langer Zeit, aus übervoller Brust,
Ein Lied voll Gluth und Leidenschaft gesungen!

O jagt' ich doch auf stolzem Berberroß
Durch and'rer Zonen reichgeschmückte Länder,
Und hinter mir ein farb'ger Dienertroß,
Gehüllt in weite, wallende Gewänder!

Hei Manneskraft und kühner Mannesmuth!
Die Muskeln schwellen am gebräunten Arme, —
Gegrüßt, gegrüßt, du purpurrothes Blut! —
Der Sarras wüthet in der Feinde Schwarme! —

Und weiter geht's in zügellosem Lauf,
Dem Blitze gleich in flammenden Gewittern,
Hinab die Hügel, hügelwärts hinauf, —
Daß schweißbedeckt des Renners Flanken zittern! —

Und dann zur Nacht, wenn mild der Mond erglänzt,
Auf kühlem Moos in sanfter Ruhe liegen,
Die Schläfen wild mit Blüthenschmuck umkränzt, —
Das müde Haupt in weiche Arme schmiegen! —

Da rauscht Musik, ein Meer von Tönen dringt
Rings durch die dunkeln, duftdurchströmten Räume,
Melodisch weich die sanfte Flöte klingt,
Und durch die Seele zieh'n Millionen Träume!

Dann Alles still — ein brennend heißer Kuß —
Es zuckt das Herz in seinen tiefsten Gründen —
Die Wangen glüh'n, jedwedes Denken muß
In süßem Rausche willenlos verschwinden! —

Am Meere.

Schon flimmern die Sterne, schon dunkelt die Nacht,
Die Wogen, sie zittern und beben,
Da regt sich im Meere gar heimlich und sacht,
Ein stilles, verschwiegenes Leben.

Den Wellen entgegen die schwellende Brust,
Hinweg von den sand'gen Gestaden,
Hinein in die Fluth, wo mit neckischer Lust
Die Geister des Meeres sich baden!

Empfangt mich, ihr Feien, mit grünlichem Haar,
An's Herz will ich glühend euch pressen
Und drunten, umgaukelt von lieblicher Schaar
Dies quälende Leben vergessen!

In der Fremde.

Könnt' ich einmal, einmal wieder,
Heimath, deine Fluren seh'n,
Könnten einmal deiner Lieder
Traute Klänge mich umweh'n!

Weilt' ich doch am Ostseestrande,
Zög' durch Deutschlands Wälder hin! —
Am geliebten Vaterlande
Hängt mein ganzer, treuer Sinn!

Deiner Berge stolzem Streben,
Deiner Ströme Silberfluß,
Deinem ganzen lieben Leben
Biet' ich meinen wärmsten Gruß!

Ach, gebannt an diese Stätte,
Diese fremde, kalte Welt,
Fühl' ich erst die starke Kette,
Die mich an die Heimath hält.

In der Heimath naht sich wieder
Das entschwund'ne süße Glück —
Luft'ge Brücken, meine Lieder,
Tragt zur Heimath mich zurück!

Vorbei!

Es ist vorbei! Die Hoffnung ist entschwunden,
Die Lust verbannt,
Verscheucht, entfloh'n der Jugend süße Stunden,
Und nichts hält Stand!
Die Wange schmückt ein trügerisches Roth —
So pflanzt auf's Grab ein Röslein noch der Tod! —
Es ist vorbei!

Fahr wohl, fahr wohl! was soll dir noch das Leben?
Todt ist dein Herz! —
Wie die Fantome krächzend dich umschweben,
Voran der Schmerz!
Ja selbst des Liedes klare Silberwellen
Fühlst du nur matt aus ödem Busen quellen.
Fahr wohl, fahr wohl!

Es ist vorbei! Laß deine Thränen rinnen! —
Nichts blieb zurück!
Im Strom der Mißgunst schwamm die Lieb' von hinnen,
Mit ihr das Glück!
Aus wundem Herzen bricht die Schmerzenskunde
Und bebt und zittert vom erbleichten Munde:
Es ist vorbei!

Fahr wohl, fahr wohl! Des Frühlings duft'ge Rosen
Sind abgeblüht,
Der frohe Scherz, des Liebchens heißes Kosen
Ist längst verglüht.
Und deines Lebens segensreiche Sterne
Verlieren sich in nachtumhüllter Ferne.
Fahr wohl, fahr wohl!

Die Thräne.

Wem heiß im Aug' die Thräne steht,
Der trock'ne sie nicht ab
Und spreche still ein Dankgebet
Zu dem, der Thränen gab.

Wem je das Herz in Liebe schlug,
Wen je der Haß erreicht,
Wer je sein Glück zu Grabe trug,
Dem ward durch Thränen leicht.

Und wer in Dürftigkeit und Noth
Noch kindlich weinen kann,
Der ißt sein ärmlich trocken Brod
Fürwahr als reicher Mann!

Daß jeder Traum so schnell verfliegt —
Ich trag' es, stolzbewehrt;
Doch daß die Thräne mir versiegt, —
Das ist's, was mich verzehrt!

Es glüht mein Hirn, es pocht mein Herz —
Kein Licht auf nächt'ger Spur!
Gib', guter Gott! o gib dem Schmerz
Doch eine Thräne nur!

Bester Trost.

Wenn dir so recht beklommen ist,
Wenn Alles, Alles dich verlassen,
Und keine Worte, Thränen nur
Dein bitt'res Leiden in sich fassen:

So fliehe, wo kein Blick dich sieht,
Wo du geschützt vor jedem Lauschen,
Dort wird dein tief verwundet Herz
Für heiße Thränen Frieden tauschen!

Und wenn du tausend Freunde hast,
Die alle dich zu trösten meinen, —
Am besten ist's, so recht allein
Von Herzensgrund sich auszuweinen!

Im Mai.

Die Vöglein singen, die Veilchen blüh'n,
Allüberall selige Wonne;
Wie Liebesblicke des Himmels glüh'n
Die leuchtenden Strahlen der Sonne.

Und Aller Herzen so frisch, so frei,
So froh und so heiter die Mienen, —
Auch dir, mein Herz, wird ein junger Mai,
Ein Liebesfrühling ergrünen!

Schon regt sich jubelnd die Poesie,
Schlägt luftige Brücken zur Ferne, —
Und Liebchens Augen, hell glänzen sie,
Zwei sonnige, wonnige Sterne!

Verlor'ne Mühe.

Da steht ihr nun und sprecht manch' weises Wort,
Legt das Gesicht in grimmig ernste Falten,
Sprecht von der Tugend zuckersüßem Hort,
Von des Verstandes segensvollem Walten;
Salbadert stets, indem ihr ganz vergeßt,
Daß ich aus and'rem Stoffe bin gewoben, —
Daß Gott mich so, nicht anders werden läßt,
D'rob muß ich ihn von ganzem Herzen loben!
Es wäre wirklich gar zu abgeschmackt,
Müßt' ich wie ihr zu werden mich bequemen:
Ihr tragt das Herz vorsorglich eingepackt
Und liebt die Liebe sorgsam nach Systemen! —
Ei, treibt, was euch und eurer Art gefällt,
Mich laßt in Zukunft aber ungeschoren! —
Ich bin einmal für eure fromme Welt
Und ihre Reize unrettbar verloren!
Mir füllt die Brust ein stürmisch wilder Drang, —
Und ob auch nichts von eurem Glück mir bliebe —
Mir bleibt die Sehnsucht, meines Liedes Klang
Und dann ein Herz voll unbegränzter Liebe!

Morgendämmerung.

Noch ruht die Flur, doch fern beginnt's zu tagen,
Der Mond erblaßt, ein einzig Sternlein nur
Schmückt noch des Himmels prächtigen Azur,
Als wär's ihm schwer, der Erd' Ade zu sagen.

In tiefem Schweigen rings die Bäume ragen,
Und leise rauscht die Welle durch die Flur. —
Wer so belauscht im Schlummer die Natur,
Dem wird zum Buch sie, offen aufgeschlagen.

Er liest darin von einem höchsten Wesen,
Deß' Geist das Weltall segnend still durchzieht,
Das ewig ist, weil ewig es gewesen.

Er fühlt um's Haupt den Gottesodem wehen,
Sieht, wie selbst Weisheit in der Blume blüht
Und lernt das Wort Unsterblichkeit verstehen!

Weihestunde.

Süß wie holder Blumenduft
Weht's um meine Schläfen
Und mir ist, als ob mein Ohr
Leise Klänge träfen.

Muse, Dank für deinen Gruß,
 Tönt, ihr Melodieen!
Laßt des Dichters heißen Sinn
 Träumend mit euch ziehen!

Laßt die Seele, frei von Druck,
 Still an euch sich ranken,
Flattert um die nächt'ge Stirn
 Trauliche Gedanken.

Frühling wird's. Im warmen Schein
 Ist das Eis zerflossen,
Wie ein freud'ger Thränenstrom,
 Den die Flur vergossen.

Duft'ge Veilchen, sehnsuchtsvoll,
 Ihre Köpfchen neigen
Und die Lieb' als Nachtigall
 Flötet in den Zweigen.

Und den Dichter freundlich mild
 Ihre Lieder grüßen,
Daß aus seiner Seele hell
 Sangesblüthen sprießen!

Am Himmel glänzen . . .

Am Himmel glänzen schon die gold'nen Sterne,
Es strahlt der Mond in silberfarb'nem Lichte
Aus seiner blauen, duftdurchwob'nen Ferne.

Und wie den Blick ich still nach oben richte,
Tönt um mich her ein wunderseltsam Klingen:
Denn all' mein Sehnen wurde zum Gedichte! —

Komm, mohnbekränzter König, Schlaf, gezogen
Laß meine Seele sanft hinübermünden
In deine lethereichen Schlummerwogen
Und laß mich Träume, sel'ge Träume finden!

Hol's der Henker!

Von Tag zu Tage werd' ich blasirter,
Die Langeweil' ist mein guter Bekannter,
Und täglich werden die Wangen mir gelber
Und täglich werd' ich dadurch int'ressanter.

Gar nobel und vornehm sind meine Manieren,
Mitunter auch affektir' ich ein Herzchen
Und säusle in prächtig gedrechselten Stänzchen
Von wonnevoll süßen und bitteren Schmerzchen.

Und liest meine Holde mit zartem Erröthen
Und sittigem Lispeln das zahme Gedichtchen,
So scheint sie vor Wehmuth und Rührung zu schmelzen
Und schneidet ein thränenschwang'res Gesichtchen.

Der Henker hole dieß kränkliche Schmachten!
Mich drängt's von den matten ästhet'schen Genüssen,
Von all' dem mondscheinfarbigen Plunder
Zu frischerem Leben, zu feurigen Küssen.

Drum fort mit dem ewigen Seufzen und Girren,
Dem blassen Getändel und blöden Gewinsel! —
Satt hab' ich von Herzen die ganze Geschichte, —
Ein Mann will ich sein und kein läppischer Pinsel!

Laßt mich in Ruh!

Ich bin zu stolz, — ihr nennt es arrogant, —
Um mich, ihr bied'ren Seelen, euch zu nähern,
Ich mag erwiedern nicht den Druck der Hand
Euch Froschnaturen und Gebärdenspähern! —
Das eine Wort nur ruf' ich laut euch zu:
„Laßt mich in Ruh'!"

Zuwider ist mir solch' ein flach' Gesicht, —
Solch' Stück Papier, mit Phrasen nur beschrieben, —
Der ganze Mensch ein jämmerlicher Wicht,

Zu feig zum Hassen und zu leer zum Lieben!
Trotz eurem Spott und eurem Zeterschrei'n
Bleib' ich allein!

Kann ich auch jetzt noch nicht die Gottheit schau'n,
So ahn' ich doch des Gottes heil'ge Nähe,
Und dieser Ahnung will ich fest vertrau'n,
Bis ich ihn einst mit lichtem Auge sehe!
Der Gott jedoch, der nur aus Pfaffen spricht,
Ist meiner nicht!

Mein Lieben ist ein lodernd hoher Brand,
Ein stürmisch Meer, das niemals Ruhe findet,
Ein Bächlein nicht, verkümmernd still im Sand,
Kein zahmes Flämmchen, sorgsam angezündet;
Doch euer Lieben ohne Lust und Qual
Ist mir zu schaal!

D'rum geifert nur und schmäht nach eurer Art
Mein ganzes Thun mit hämischem Gewinsel, —
Wenn ihr auch Alle euch zusammenschaart, —
Ihr bleibt doch immer kräftelose Pinsel! —
Das eine Wort ruf' ich euch drohend zu:
„Laßt mich in Ruh'!"

Zu feig zum Hassen und zu leer zum Lieben!
Trotz eurem Spott und eurem Zeterschrei'n
Bleib' ich allein!

Kann ich auch jetzt noch nicht die Gottheit schau'n,
So ahn' ich doch des Gottes heil'ge Nähe
Und dieser Ahnung will ich fest vertrau'n,
Bis ich ihn einst mit klarem Auge sehe!
Der Gott jedoch, der nur aus Pfaffen spricht,
Ist meiner nicht!

Mein Lieben ist ein lodernd hoher Brand,
Ein stürmisch Meer, das niemals Ruhe findet,
Ein Bächlein nicht, verschlummernd still im Sand,
Kein zahmes Flämmchen, sorgsam angezündet;
Doch euer Lieben ohne Lust und Qual
Ist mir zu schaal!

D'rum geifert nur und schmäht, nach eurer Art
Mein ganzes Thun mit hämischem Gewinsel, —
Wenn ihr auch Alle euch zusammenschaart, —
Ihr bleibt doch immer trostlose Pinsel! —
Das eine Wort ruf' ich euch drohend zu:
„Laßt mich in Ruh'!"

Liebesblüthen.

Die Rosen laß mich Dir küssen.

Die Rosen laß mich Dir küssen,
Die Rosen vom blühenden Mund! —
Im Kusse, im brennenden Kusse,
Da werde mein Lieben Dir kund!

Mein Denken, mein Träumen und Dichten,
Mein ganzes, tiefinnerstes Sein
Schleicht still im Kusse, mein Liebchen,
Tief, tief in Dein Herzchen sich ein.

Und legst Du, müde, Dich nieder,
Wenn traulich schon dunkelt die Nacht,
So keimt es und blüht es im Herzen
Und schluchzet und weinet und lacht.

Dann klingt's in lieblichen Weisen,
Wie Glockenstimmen so rein,
Und flüstert von heil'ger Liebe
Und wiegt in den Schlummer Dich ein!

Bitte.

O laß mich still an Deinen Zügen hangen,
Laß Deiner Nähe Zauber mich umweh'n,
Laß mich in süßem, träumerischem Bangen
Dir tief hinein in's dunkle Auge seh'n!

Ich will ja nicht in frevelndem Vermessen
Umfangen Dich zum inn'gen Liebesbund,
Ich will ja nicht die heißen Lippen pressen
Voll wilder Gluth auf Deinen Purpurmund, —

Ich will ja nur im Staube vor Dir knieen, —
Indeß die Welt rings um mich her vergeht, —
Und leise nur soll Dich mein Lied umziehen
Wie eines Kindes frommes Dankgebet!

Ein liebend Herz.

O wahr' es ja, wenn Du ein Herz gefunden,
Das Dir in Liebe warm entgegenschlägt,
Und das in süßen, schwärmerischen Stunden
Dich hoch empor in einen Himmel trägt.

Die Welt ist arm an frühlingsfrischen Blüthen,
Die Jugend flieht, der Freude Ton verklingt,
Und nur die Liebe kann den Kranz Dir bieten,
Der, immergrün, die Stirne Dir umschlingt.

Die herrlichste von allen Gottesgaben
Bleibt stets das Herz, d'rin fromme Liebe wohnt,
Gleich einem Tempel, heilig und erhaben,
Worin der Glaube, segenspendend, thront.

Du bist so arm im größten Ueberflusse,
Wenn Dich kein Gruß aus liebem Mund entzückt,
Wenn nicht mit heißem, siegesfreud'gem Kusse
Die Lieb' ihr Siegel auf Dein Antlitz drückt!

D'rum wahr' es ja, wenn Du ein Herz gefunden,
Das Dir in Liebe warm entgegen schlägt,
Und das in süßen, schwärmerischen Stunden
Dich hoch empor in einen Himmel trägt!

Veilchen und Perle.

Die Rose nicht, die voll und üppig glüht
Und wollustathmend ihre Düfte spendet, —
Das Veilchen bist Du, das versteckt erblüht,
Das Köpfchen demuthvoll hinabgewendet.

Als Demant nicht in prächt'gem Farbenschein
Erhebt Dich hoch der Liebe heißes Sehnen —
Die Perle bist Du, unschuldsweiß und rein, —
Doch ach, du weißt, die Perlen deuten Thränen!

Träumst auch Du?

Oft im Traum in meinen Armen
Halt' ich Dich, mein süßes Kind,
Deine lieben braunen Augen
Sind dann freundlich mir gesinnt,
Lächeln meinem kühnsten Hoffen
Selige Erfüllung zu
Und den Himmel seh' ich offen —
Holder Engel, träumst auch Du?

Trunk'nen Sinnes, fest umschlungen,
Schlürf' ich Wonne, Götterlust,
Und dein Herz in sanften Schlägen
Pocht an meiner frohen Brust! —
Deines Mundes Purpurrosen
Pflück' ich ohne Rast und Ruh',
Und Dich freut mein tändelnd Kosen —
Holder Engel, träumst auch Du?

Du allein!

Was liegt mir an der ganzen Welt,
Wenn Du mein eigen bist!
Da mir's vor Allem wohlgefällt,
Wenn mich Dein Mündchen küßt!

Ich geb' für Dich auch meinen Platz
Im Himmel allsogleich, —
Fand ich in Deinem Aug', mein Schatz,
Doch schon ein Himmelreich!

Und wenn dereinst zu Ende geht
Mein Leben, wild und bunt,
Dein Name sei mein letzt' Gebet —
O küß' es mir vom Mund!

Zum Abschied.

Es treibt mich fort auf wirr verschlung'nen Bahnen
Und still und scheu
Erklingt in mir des Herzens fragend Mahnen:
Bleibt sie dir treu?!

O bleib' mir treu! Der Trennung finst're Stunde
Bald ist sie da,
Doch wo Du weilst auf diesem Erdenrunde
Bin ich Dir nah'!

O bleib' mir treu und sei im Meer des Lebens
Mein Pharos Du! —
Mein Ziel, mein Hort, die Krone meines Strebens
Bist ja nur Du!

O bleib mir treu! — Wenn erst die Rosen blühen,
So denk' an mich:
Aus jeder Rose soll dann duftend ziehen
Ein Gruß an Dich!

Liebesstärkung.

Weil ich geküßt nun Deinen Purpurmund,
Die reine Stirne und die süßen Wangen,
Weil ich zum inn'gen, ewig festen Bund
Mit starkem Arm den zarten Leib umfangen —

So will ich nicht, nachdem ich so beglückt,
Kein schöner Loos auf Erden kann erwerben,
Vom mächt'gen Zauber Deines Blick's umstrickt,
Noch einmal küssen und dann selig sterben, —

Nein, unbeirrt durch rauher Stürme Droh'n,
Will ich des Lebens Höhe frisch erklimmen
Und sterben erst, wenn Lieb' und Lust entfloh'n,
Und Lieb' und Leben soll in Eins verschwimmen!

Flucht vor der Geliebten.

Ich habe dich lieb und dein Auge ist
Mir lieber als Sonnen und Sterne,
Doch treibt es mich fort und mein Sehnen schweift
Hinaus in die dunkele Ferne.

Ich habe dich lieb und ich fühle heiß
Dein Herzchen an meinem erglühen,
Und möchte doch gerne, getrennt von dir,
Die Länder der Erde durchziehen.

Ich möchte, mich lagernd auf Persiens Flur,
Den Klagen der Nachtigall lauschen;
Ich möchte, umgeben von Felsgeklipp,
Vernehmen des Ozeans Rauschen.

Ich möchte in heiliger Gangesfluth
Die Glieder, die brennenden, baden;
Ich möchte die strebenden Gletscher kühn
Erklimmen auf eisigen Pfaden.

Ich möchte so gerne manch feurig Lied
Auf ungrischer Pußte mir singen;
Ich möchte so gerne im trunk'nen Reih'n
Mit Spaniens Töchtern mich schwingen! —

Ich habe dich lieb und dein Auge ist
Mir lieber als Sonnen und Sterne,
Doch treibt es mich fort und mein Sehnen schweift
Hinaus in die dunkele Ferne!

Geträumtes Lieben.

Er ward geliebt, so hör' ich's um mich sagen,
Wenn ich ein Lied voll heißer Liebe sang;
Er ward geliebt, und seiner Leyer Klang
Konnt' seinem Lieb' von seiner Sehnsucht klagen!

Er ward geliebt, so hör' ich's weiter fragen,
Was tönt sein Lied wie dumpfer Grabgesang? —
Er ward geliebt! o dieser Worte Klang
Muß über Schmerz und Gram ihn aufwärts tragen!

So hört mich denn und lest's auf meinen Wangen:
Ich sang von Augen, die mir nie geglüht,
Von holden Armen, die mich nie umfangen, —

Von einem Herzen, das mir fern geblieben,
Von duft'gen Rosen, die mir nie geblüht,
Mit einem Worte: von geträumtem Lieben!

Mythe.

Die Mägde erzählten dem Kinde
Mitunter gar seltsame Mythen:
Daß oft auf verzauberte Stellen
Die Schiffer im Meere geriethen.

Dann kläng' es hervor aus den Tiefen
In seufzenden, klagenden Tönen,
Und oben die Schiffer ergriffe
Ein dunkles, gewaltiges Sehnen;

Doch habe noch nimmer ein Auge
Die zitternden Wogen durchdrungen
Und Seufzer und Klagen und Lieder
Sind leiser und leiser verklungen.

Und fragt ihr: woher diese Töne,
Die dunkeln, gewaltigen Triebe? —
Dort unten im Meere, da weinet
Die arme, verrathene Liebe!

Versöhnung.

„Doch keine Thräne heißer Reu'
Macht eine welke Rose blüh'n,
Erweckt ein todtes Herz auf's Neu!"

Hast du denn kein versöhnend Wort,
Das meiner Seele Wunden kühlt?! —
O hättest du, was tief sie litt,
Nur einen Augenblick gefühlt!

Zum letztenmale jetzt vielleicht,
Vernimmst du noch mein flehend Lied, —
Sei sanft und gut, verscheuch' es nicht,
Daß es nicht bang von hinnen flieht.

O gib ihn auf, den wilden Zorn, —
Es eilt die Zeit in raschem Flug, —
Ich kann's nicht glauben, daß dein Herz
Mich schon so früh zu Grabe trug!

Du sehnst dich später noch gewiß
Nach meiner Liebe heiß zurück
Und fühlst es, bitter weinend, dann,
Wie du verarmt an wahrem Glück!

Noch schlägt mein Herz wie einst für dich, —
Ob auch der Groll sein Banner schwingt, —
Noch fühl' ich, wie in meiner Brust
Die Liebe dir entgegen ringt.

Doch schlägt mein Herz auch noch so warm —
Sproßt kein Versöhnen frisch und grün,
So muß die Liebe, bettelarm,
Laut schluchzend d'raus von hinnen zieh'n!

Und das verlass'ne Herz stirbt ab: —
„Doch keine Thräne heißer Reu'
Macht eine welke Rose blüh'n,
Erweckt ein todtes Herz auf's Neu!"

Deine Augen sind wie die Sonne.

Deine Augen sind wie die Sonne,
So leuchtend und strahlend und schön,
O selig, himmlisch die Wonne,
Tief in ihr Gefunkel zu seh'n!

Deine Augen gleichen den Sternen,
So hell, so freundlich und klar,
Sind ebenso glänzend und schimmernd
Und ebenso wandelbar!

Zuspruch.

Sei stark, mein Liebchen, laß das bange Zagen,
Das grausam dich mit rauher Hand erfaßt,
Steh' fest zu mir, laß uns zusammen tragen
Der finst'ren Sorgen centnerschwere Last.
Und bin ich fern, so denke still an mich —
Sei stark, mein Liebchen, Gott beschütze dich!

Du hast mein Herz geheiligt und erhoben
Und meine Seele fühlt sich wieder rein;
Es blickt mein Auge gläubig selbst nach oben
Und tauscht auf's Neue sel'gen Frieden ein.

Der wüste Traum, der mich umfing, entwich —
Hab' Dank, mein Liebchen, Gott beschütze dich!

Du bist nun mein mit jedem Athemzuge,
Mein einzig Glück auf dieser weiten Welt,
Und flieht die Zeit auch in gewalt'gem Fluge —
Wir seh'n uns wieder über'm Sternenzelt!
Du bleibst mir treu, mein süßes Mädchen, sprich! —
Sag' ja, mein Liebchen, Gott beschütze dich!

Nur fühlen kann man's und empfinden.

O sprich mir doch von deiner Liebe nicht,
Und wolle nicht ihr Sein ergründen, —
Es ist die Lieb' ein göttliches Gedicht,
Nur fühlen kann man's und empfinden.

Im heißen Kuß mag es dir werden kund
Du süße, himmlische Madonne, —
O laß mich küssen diesen Purpurmund
Und dann vergeh'n in sel'ger Wonne!

Pia desideria!

Könnt' ich, ein Gott, vernichten jede Ferne
Und zu dir eilen auf gewalt'gem Flügel
Und selig schau'n in deines Auges Spiegel
Den reinsten Himmel und die schönsten Sterne!

O könnt' ich ruh'n, von deinem Arm umfangen,
An deiner Brust und trunk'ne Lieder singen,
Mit dir vereint dann lauschen ihrem Klingen,
Die Rosen pflückend deiner süßen Wangen!

Könnt' ich als Luft mich kühlend an dich drängen,
Und als Gesang die Seele dir entzücken!
Könnt' ich als Blume dir entgegennicken,
Von dir gepflückt, an deinem Busen hängen!

Könnt' ich als Quelle dir zum Bade winken,
Mich mild erregt um deine Glieder schmiegen,
Als Woge sanft dich auf und nieder wiegen,
Als Sonnenstrahl dich freundlich hell umblinken!

Ach, daß umsonst die heißen Wünsche schallen,
Als ew'ge Nahrung meinem tiefen Harme! —
Du liegst vielleicht in eines Andern Arme
Und ungehört wird dieses Lied verhallen!

Dein Mund.

Gar wunderlieblich ist dein Mund
Und weiß so süß zu küssen, —
Doch daß dein Küssen elend macht,
Hab' ich erfahren müssen!

Laß mich küssen!

Ich hab' dich lieb, du junge Maid,
Was brauchst du mehr zu wissen?
Komm her, mein Kindchen, sei gescheidt,
Laß mich dein Mündchen küssen!

Im Kuß, da liegt gar eig'ne Kraft,
D'rum laß dein thöricht Bangen!
Bald wirst du selbst mit Leidenschaft
Wohl Kuß auf Kuß verlangen!

Du mußt nicht fragen, ob ich treu
Dir stets auch bleiben werde:
Oft springt der stärkste Reif entzwei, —
Viel Fragen macht Beschwerde!

Genieße froh den Augenblick!
Was soll dein ängstlich Beben? —
Versäumtes Glück kehrt nie zurück
Und flüchtig ist das Leben!

Der Becher winkt, du sollst den Schaum,
Den süßen Schaum nur nippen, —
Ich küss' indeß den schönsten Traum,
Mein Kind, von deinen Lippen!

Verschlimmerung.

So weil' ich jetzt denn in denselben Räumen
In denen du, mein Liebchen, einst gewohnt,
Mich überkommt's wie selig=stilles Träumen —
Durch dunkle Scheiben blickt der bleiche Mond.

Durch dunkle Scheiben blickt der bleiche Mond,
Mich treibt es an, ihn seufzend zu befragen,
Ob er von der, die einstens hier gewohnt,
Mir nicht ein Wort, ein einzig Wort kann sagen.

Durch dunkle Scheiben blickt der bleiche Mond
Und lächelt zu dem Frager hell hernieder:
Toll warst du schon, als jene hier gewohnt, —
Und toller noch, du Aermster, kommst du wieder!

Letztes Wort.

Nicht Wehmuth ist's, die nun mit weichen Worten
Aus diesem Liede flehend zu dir spricht,
Die Liebe schloß schon längst die Rosenpforten
Und nur der Zorn hält strenge sein Gericht! —

Mit solcher Liebe ist dir nie auf Erden,
Seitdem du lebst, ein and'rer Mann genaht,
Und so geliebt wirst nimmermehr du werden,
Und dennoch, dennoch übtest du Verrath!

Was ich geschaffen in durchträumten Stunden,
War dir ein Spielwerk müß'ger Phantasie,
Was liebend ich gelitten und empfunden,
Verstandest du, der Täuschung Tochter, nie.

Denn wer ein Herz so leicht dahingegeben
Für eitler Freuden flüchtigen Gewinnst,
Den kann das Lied, das heil'ge, nicht erheben
Und reine Liebe scheint ihm Hirngespinnst!

So möge denn des Liedes segnend Walten,
Das mahnend einst zu deinem Herzen sprach,
Zur Flammengeißel drohend sich gestalten
Und folge dir, wohin du flüchtest, nach!

Verachtung soll es fort und fort ertönen,
Sie hefte rächend sich an dein Geschick, —
Und niemals kannst du dies Gefühl versöhnen,
Denn das Vergang'ne bringt kein Fleh'n zurück!

Und hältst dereinst du dieses Buch in Händen
Und suchst der Thränen tröstend mildes Naß, —
So soll die Thräne selbst sich von dir wenden,
Denn endlos, wie mein Lieben, ist mein Haß!

Deutsche Lieder.

Bahn frei!

Auf das Visir! Die Wehre frisch geschwungen,
Fort mit der ew'gen Liebeständelei!
Aus voller Brust ein markig Lied gesungen,
So wird dir Aug' und Seele wieder frei!

Stark sei dein Arm, im Herzen freud'ge Wärme,
Im Haupte Licht, so weihe dich dem Streit;
Verstummen muß das belfernde Gelärme,
Schwingst du die Klinge, leuchtend weit und breit!

Auf Pegasus! Zum wilden Schlachtenrosse
Schuf dich der Zeit gewaltsam rauher Drang,
Beut deine Brust dem zischenden Geschosse,
Ich lenke dich mit stürmendem Gesang!

Hei, d'rauf und d'ran! Schlaff hängen deine Zügel,
Zu Boden mit dem hämischen Gezücht!
Hei, d'rauf und d'ran, und was verschont dein Flügel
Triff mit des Hufes schmetterndem Gewicht!

Greif aus, greif aus, mein tapfrer Hippogryphe! —
Wie schallt es hell und wetternd mir vom Mund!
Scheint es euch auch, als ob der Donner riefe
Aus schwarzer Wolken blutigrothem Schlund? —

Gesindel Platz! beströmt mit deinem Blute,
Du tückisch affenartiges Geschlecht! —
Platz, Luft und Licht dem freien Dichtermuthe,
In Fesseln schlagt den willenlosen Knecht!

Das Rolandshorn.

O daß es ausgeklungen
Das Horn von gutem Schall
Daß es so früh zersprungen
Das Horn von Ronçevall!

Fest an die Lippen pressen
Möcht' ich des Hornes Rand
Und schmettern, kühn vermessen,
Rings in dem deutschen Land!

So laut, daß der Kyffhäuser
In seinem Grund erbebt,
Und daß der alte Kaiser
Sich aus dem Schlaf erhebt;

Daß rasch er von der Schlinge
Befreit sein stampfend Pferd,
Und daß er nach der Klinge
Mit hast'gem Griffe fährt;

Daß er im Heldengrimme
Das Schlachtlied donnernd singt,
Daß hell von seiner Stimme
Der Felsen widerklingt;

Daß rings aus allen Räumen
Entweicht die düst're Nacht,
Und daß aus seinem Träumen
Das deutsche Volk erwacht;

Daß es in Kraft und Einheit
Sich um den Kaiser schaart,
Vor Schacher und Gemeinheit
Den deutschen Sinn bewahrt! —

Doch ach, das Horn verloren,
Das Rothbart's Schlummer bricht, —
Und eure tauben Ohren
Erweckt dieß Liedchen nicht!

Barbarossa.

An dem Tisch von Marmelsteine
Im verwitterten Kyffhäuser
Zwinkt, als ob er heimlich weine,
Mit den Augen Deutschland's Kaiser.

Grollend ruft er seinem Knaben,
Richtet halb sich in die Höhe,
Ob er noch die schwarzen Raben
Flattern um den Gipfel sähe?

Nickt dann wieder mit dem Haupte,
Will noch ein'ge Worte lallen,
Läßt sein Schwert, das hochbestaubte,
Klirrend hell zu Boden fallen.

Und der Knabe bringt die Kunde:
Herr, Dich will der Himmel strafen,
Krächzen hört' ich sie zur Stunde
Und dein Volk — ist eingeschlafen!

Mahnung.

Ihr baut, zerstört und baut von Neuem wieder,
Um wiederum zerstört das Werk zu seh'n; —
Wann wird es endlich fest und sicher steh'n,
Wann strahlt darauf die Sonne segnend nieder? —

Wenn ihr benützt zum Bau die alten Trümmer
Und zur Verbindung alte Stämme wählt,
So habt ihr ewig euch umsonst gequält,
Und eure Hoffnung bleibt ein flücht'ger Schimmer!

Seht euch doch um in unsern deutschen Hainen,
Da grünen Eichen, jugendfrisch und stark,
Da findet ihr noch lebenskräft'ges Mark! —
Es quillt kein Saft in alternden Gebeinen!

Und solltet ihr nur morsche Stämme finden,
Sind alle krank vom Pesthauch dieser Zeit, —
So pflegt den Nachwuchs, daß er frisch gedeiht,
Er wird dereinst den Freiheitstempel gründen!

Trinklied.

Zu dem hellen Klang der Becher
Töne laut mein deutsches Lied,
Künde, was dem frohen Zecher
Glühend heiß die Brust durchzieht!
Schwing' dich auf
Hoch hinauf!
Zeige, daß dein frischer Klang
Einer deutschen Brust entsprang! —

Brüder, hebt zum Schwur die Rechte,
Stoßt mit heil'gem Ernste an:
Fluch und Tod dem feilen Knechte,
Ehre nur dem ganzen Mann!
Jeden Streich
Rächt sogleich! —
Deutscher Kraft und Männlichkeit
Sei der erste Trunk geweiht!

Wangen, hold wie Pfirsichblüthen,
Treue Augen, hell und blau,
Herzen, die den Himmel hüten,
Sucht sie bei der deutschen Frau!
Jeder Mann
Stoße an!
Deutscher Frau und deutscher Maid
Sei der zweite Trunk geweiht!

Sonett.

Von grassem Bild will ich den Schleier ziehen,
Es soll euch, Deutsche, siedend heiß durchwallen:
Seht dort im Geist Canossa's dumpfe Hallen,
Im här'nen Hemde Deutschland's Kaiser knieen! —

In hoher Scham die magern Wangen glühen,
Daß er so tief, so schmerzlich tief gefallen,
In Stücke will er seine Brust zerkrallen,
Indeß die Blicke Zornesfunken sprühen.

Aus hohem Fenster hört er Lachen tönen
Und sieht den Pabst, zur Seite die Hetäre,
Ihn ob der Buße spottend noch verhöhnen.

Da knirscht er grimmig, tief gebückt zum Sande:
Verlassen steh' ich ohne Schutz und Wehre,
Doch rächen wird mein deutsches Volk die Schande!

Sei Mann!

Sei Mann! dieß schöne Wort allein
Soll jedem Deutschen Richtschnur sein,
Mit mark'ger Kraft, mit niegebroch'nem Muth
Den Handschuh hin der heuchlerischen Brut! —
Sei Mann!

Sei Mann! nur Jedem ungebeugt
Mit edlem Stolz die Stirn gezeigt;
Fluch Allem, was am Boden klebt
Und sich nicht frei und kühn erhebt!
Sei Mann!

Sei Mann! an's blanke Schwert die Hand:
Treu, ewig treu dem Vaterland! —
Trotz Finsterling und pfäffisch frommem Wicht
Durch Kampf zum Sieg, durch Nacht zum Licht!
Sei Mann!

Sei Mann! ein hold erblühend Weib
Mit reiner Seele, keuschem Leib,
Das schließe fest an's Herz Dir an —
Ein deutsches Weib dem deutschen Mann!
Sei Mann!

Jurata und Kastitis.

Litthauische Volkssage.

Aus jener Zeit, da noch die Ostsee rauschte
Um Samogitiens ungefügen Kiel,
Als man noch bang Perkuno's Donner lauschte,
Manch blühend Leben ihm zum Opfer fiel,
Ist ein Vermächtniß dauernd uns verblieben,
Ein Sagenschatz von innig treuem Lieben.

Das alte Lied nie wird es ausgesungen,
Stets lebt es fort in aller Menschen Brust,
Wer athmet wohl, dem es noch nicht erklungen
Das ew'ge Lied von Liebesleid und Lust?!
Das süße Lied voll Glauben, Hoffen, Sehnen,
Das dunkle Lied voll Klagen und voll Thränen!

So laßt mich denn Vergang'nes herbeschwören,
Erhellen mich der Vorzeit finst're Nacht,
Ihr sollt von Göttern und von Wundern hören,
Von gold'nem Glanz und zauberischer Pracht!
Ihr sollt ihn seh'n der Freude heit'ren Schimmer
Und hören dann des Schmerzes bang' Gewimmer!

Es schläft die See und nur verstohlen kosen
Die Abendlüfte über sie dahin,
Die Sonne sinkt und streut die letzten Rosen
In's Wellenhaar der müden Schläferin.
Rings Alles still; kein Wesen darf es wagen
Den süßen Schlummer störend zu verjagen.

Und dunkler wird's. In seiner blauen Ferne
Erglänzt der Mond in silberfarb'nem Licht,
Sein Spielgesind', die freundlich milden Sterne,
Sie blicken hell der See in's Angesicht,
Ob sie nicht bald die Augen will erschließen,
Um, froh erwacht, den Buhlen zu begrüßen.

Da horch! es schallt wie frommes Glockenklingen
Erst leise nur, dann schwillt es stärker an,
Ein Tönen dann, sirenengleiches Singen,
Dringt sanft herauf wie holder Zauberbann,
Und in der Fluth, die still beginnt zu beben,
Regt plötzlich sich ein wunderseltsam Leben:

Ein runder Arm, wie Schnee von duft'gen Blüthen,
Als ging aus Phidias' Werkstatt er hervor,
Ein Busen dann, den kaum vermag zu hüten
Ein meeresgrüner, luftig leichter Flor, —
Und dem zwei Röslein knospenfrisch entquellen —
So hebt ein Weib sich aus den dunkeln Wellen.

Und rings umher, beinah' in gleicher Schöne,
Entsteigt dem Meer der andern Nymphen Schaar,
Unnennbar süß erklingen ihre Töne,
Gebracht als Huld'gung ihrer Fürstin dar.
„Jurata“ schallt es in die Tiefen nieder
Und aus den Tiefen schallt's „Jurata“ wieder.

Doch ach, es droh'n der Brauen kühne Bogen,
Die sonst der Freude und des Scherzes Sitz,
Den holden Mund hat Unmuth tief umzogen,
Die blauen Augen sprühen Blitz auf Blitz;
In zorn'gem Roth erglühen ihre Wangen
Und in den Wimpern schwere Thränen hangen.

Ein Wink von ihr, rings athemlose Stille
Nur leise tropft das Wasser aus dem Haar,
Sie wirft zurück der gold'nen Locken Fülle
Und mustert prüfend ihrer Nixen Schaar.
Mit einer Stimme, hold wie Sphärenklänge,
Begrüßt Jurata der Gespielen Menge:

Willkommen mir im Glanz des Mondenlichtes,
Die ihr entstiegt des Meeres düst'rem Grund!
Doch ach, ich grüß' euch trüben Angesichtes,
Es pocht mein Herz, es zuckt der bleiche Mund
Und wagt es kaum, ein frevlerisch Verbrechen,
Zur Rache mahnend, vor euch auszusprechen.

Dort wo des Swietaflusses frische Wogen
Ergießen sich in's ewig junge Meer,
Wo fröhlich sonst der Wellen Kinder zogen
Im Sonnenglanze spielend rings umher, —
Da trachtet nun in übermüth'gem Streben
Ein Irdischer nach meiner Fischlein Leben.

Am Ufer steht, nur kunstlos, roh gezimmert,
Des kecken Fischers ärmlich kleines Haus;
Sobald im Osten erstes Frühroth schimmert,
Zieht er zum Fang, zum kalten Morden aus,
Um Abends dann beim trauten Mondenschein
Mit Staubgebornen kosend sich zu freu'n!

Ihr Nymphen auf! laßt uns nicht länger weilen,
Gehorcht Juratas zürnendem Gebot,
Die Strafe soll den Frevelnden ereilen
Und Sühne sei sein martervoller Tod!
Mit süßem Blick, mit zauberischem Singen
Laßt uns sein Herz, sein kaltes Herz bezwingen!

Doch wehe ihm, ergreift ihn wild Verlangen
Und reißt ihn fort der tolle Jünglingsmuth, —
Denn rächend nur soll ihn mein Arm umfangen,
Und ihn verschlingt die beutegier'ge Fluth! —
Schon öffnen sich des Sonnenauges Lider —
Am Swietaflusse sehen wir uns wieder!

In leichtem Boote, zwischen steilen Klippen
So zieht Kastitis froh zum Fange aus,
Ein lieblich Lied entquillt den frischen Lippen
Und in dem Gürtel steckt ein Blüthenstrauß;
Er singt von Herzen, innig treu verbunden
Und denkt an die, die ihm den Strauß gewunden.

Kaum zählt er zwanzig froh entschwund'ne Jahre,
Sein Wuchs ist schlank, die hohe Stirne frei,
In dunklen Locken wallt der Strom der Haare,
Im Aug' strahlt Muth und felsenfeste Treu'!
Mit starkem Arm, mit kräft'gen Ruderschlägen
Treibt er das Boot dem off'nen Meer entgegen.

Dann läßt er achtlos beide Ruder sinken,
Entblößt die braune, schöngewölbte Brust,
Er scheint die Luft, die kühlende zu trinken
Und jubelt laut in jugendfrischer Lust! —
Da plötzlich hört er leise Töne klingen,
Ein zauberisch sirenenhaftes Singen.

Ihm pocht das Herz in seltsam fremdem Bangen,
Er hört und hört und will von hinnen flieh'n,
Doch ihn erfaßt ein sehnendes Verlangen,
Sein Athem stockt, die heißen Wangen glüh'n, —
Ihm ist's als ob in dunkler Meerestiefe
Es mild „Kastitis" und „Jurata" riefe.

Er blickt hinab — melodisch ihm entgegen
„Jurata“ laut und lauter es erschallt,
Schon sieht er sanft die Fluthen rings sich regen
Und ihn ergreift's mit magischer Gewalt! —
Um vollends nun den Armen zu berücken,
Soll ihn ein himmlisch schönes Bild entzücken:

Ein runder Arm, wie Schnee von duft'gen Blüthen,
Als ging' aus Phidias' Werkstatt er hervor,
Ein Busen dann, den kaum vermag zu hüten
Ein meeresgrüner, luftig leichter Flor,
Und dem zwei Röslein knospenfrisch entquellen,
So steigt Jurata aus den dunklen Wellen.

Doch welch' ein Feuer glüht in ihren Augen! —
Verzehrend blickt sie ihm in's Angesicht,
Als wollte wild sie seine Seele saugen
Aus seines Blickes liebestrunk'nem Licht! —
Wo ist ihr Stolz, ihr Rachedurst geblieben?! —
Er schwand, zerfloß in glühend heißes Lieben. —

Schon will Kastitis über Bord sich schwingen, —
Was gilt ihm jetzt des Todes flücht'ger Schmerz —
Das Götterweib mit starkem Arm umschlingen,
Mag brechen dann sein überselig Herz! —
Da plötzlich tönt, wie Aeolsharfenwehen,
Der Meeresfürstin ängstlich mahnend Flehen:

Rette dich, Jüngling, und fliehe,
Fliehe zum heimischen Strand,
Wage dich nimmer zum Meere,
Bleib' auf dem schützenden Land!

Höre das Mahnen der Liebe,
Folge dem ernsten Gebot;
Wisse, mein erstes Umarmen
Bringt dir den schrecklichen Tod! —

Doch wenn im nächtlichen Sturme
Grollend erhebt sich die See,
Dann, o Geliebter, dann steig' ich
Liebend zu dir in die Höh'!

Dann in der traulichen Hütte
Schließ ich dich warm an die Brust,
Schlürfe mit durstigen Zügen
Selig der Irdischen Lust! —

Der Sang verklingt, Jurata ist verschwunden
Und wie im Traum treibt er den Kahn zurück,
Er denkt der süßen wonnevollen Stunden,
Malt sich im Geist der Zukunft zaub'risch Glück! —
An ihrer Brust, zu ihren holden Füßen
Will er, ein Gott, der Liebe Glück genießen. —

Zwölf Monde flohn; Kastitis ganzes Leben
War ein Gedanke an Jurata nur,
In heißem Kuß, in freudetrunk'nem Beben
So tauschten Beide, selig, Schwur auf Schwur,
Und hielten sie sich liebend fest umfangen,
So war die Welt rings um sie her vergangen!

Doch wie das Schicksal jeder höchsten Wonne
Den Wermuthstropfen neidisch zugemischt,
Und wie gar oft der Freude Strahlensonne
In jähem Sturze unverhofft erlischt,
So sollten sie mit unnennbaren Qualen
Und tiefstem Weh ihr kurzes Glück bezahlen.

Denn bald erfuhr aus giftig bösem Munde
Der Donnergott Jurata's frevle That
Und furchtbar zürnt' er ihrem Liebesbunde,
Denn an der Gottheit dünkt er ihm Verrath:
Wie konnte sich die Göttin so erniedern
Des Staubgebor'nen Liebe zu erwiedern!

Und als einst wild des Meeres Wogen rauschten,
Als schon erglomm im Osten hell der Tag
Und Beid' zum Abschied heiße Küsse tauschten,
Durchhallt die Luft ein rauher Donnerschlag, —
Laut brüllt die See aus gier'gem Todesschlunde —
Zerschmettert liegt Jurata auf dem Grunde! —

Kastitis lebt — doch ach zu stetem Jammer!
Denn vor ihm liegt der Holden süßer Leib,
Und fest geschmiedet mit gewalt'ger Klammer
Erreicht er nicht das unglücksel'ge Weib;
Nichts kann er mehr, als nach dem Tod sich sehnen,
Nichts bleibt ihm mehr, als Klagen und als Thränen.

Jahrhundert auf Jahrhundert ist entflohen,
Kastitis Qualen bleiben ewig neu,
Wenn wild empört der Ostsee Wogen drohen,
Hört man des Fischers grausen Schmerzensschrei
Und aus des Meeres gähnend weitem Rachen
Tönt höhnisch d'rauf der Nixen gellend Lachen.

Und Tags darauf beim hellen Sonnenschimmer
Manch einer schon ein Stücklein Bernstein fand, —
Von dem Palast Jurata's sind's die Trümmer,
Die nächtlich wirft der grimme Sturm an's Land:
Als einz'ge Zeugen, die uns noch geblieben,
Von tiefster Qual und flammend heißem Lieben!

Druck von Johann Oeschler.

Gerstel, Gustav

Gedichte

München 1866